







Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen, jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$  Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

## Eine gefährliche Probe.

Erzählung von Hermann Kothe.

(Schluß.)

### V.

#### Das Goldkind.

In diesem Augenblick trat, besorglich prüfende Blicke auf den Vater richtend, Amalie ins Zimmer.

— Nun, Malchen, begann dieser, ich habe Dich wieder einmal recht hübsch singen und spielen gehört; ich freue mich, mein Püppchen so guter Dinge zu sehen. Wie gefiel Dir heute der Baron?

— Er hat, lautete Amalien's ausweichende Gegenfrage, mit Ihnen gesprochen?

— So ist es, mein Kind. Der Mann gefällt mir alle Tage besser.

— Freilich denkt er sehr edel!

— Gewiß, meine Tochter. Einem Freunde zum Frommen dem eigenen Glück entsagen, ist eine sehr edle Handlung.

— Einem Freunde zum Frommen? fragte Jene verlegen. So wußte er mithin ...

— Alles! Und ich, meine Theure, weiß auch Alles. Gelt, Deine Kälte gegen den Baron hatte einen triftigen Grund: Du liebtest bereits?

— Verzeihung, mein Vater! bat die Erröthende.

— Allerdings gäbe mir Dein Schweigen, das einen kaum zu entschuldigenden Mangel an Vertrauen voraussetzt, vollauf Ursache zu großen. Aber lassen wir das. Ich weiß, Ihr jungen Leuten seid in diesem Punkte ein wenig blöde: ich verzeihe Dir von ganzem Herzen.

Amalie glaubte zu träumen.

— Womit, stammelte sie, habe ich so viel Liebe verdient? Ach, Verzeihung, wenn ich Ihnen je in Worten oder Gedanken Unrecht gethan! Verzeihung, mein Vater!

— Ich habe Dir ja schon gesagt, kleines Närrchen, versetzte der Alte, der sich in das wunderliche Wesen des tiefbewegten Mädchens nicht hineinflinden konnte, daß ich Dir von ganzem Herzen verzeihe. Mach' doch nicht so viel

Aufhebens um solcher Kleinigkeit willen! — Aufrichtig gesagt: ich freue mich, daß sich Alles so glücklich gefügt. Du bist ein feineres Schlauköpfchen, als ich Dir zugetraut hätte.

Das „Schlauköpfchen“ begriff nicht, wodurch sie diesen Lobspruch verdient haben könne.

— Sei dem, wie ihm wolle, meinte Herr Timotheus, gewiß wirst Du Deine Wahl nie zu bereuen haben. Er ist freilich über die ersten Jugendjahre hinaus . . .

— Er zählt fünfundzwanzig! fiel ihm Amalie ins Wort.

— Erst fünfundzwanzig? Ei, ei, wie man sich irren kann! Ich hätte ihn mindestens für einen Fünfunddreißiger gehalten. Und so genau ist mein Püppchen schon von Allem unterrichtet?

Amalie schlug erröthend die Augen nieder.

— Nun, nun, Du brauchst Dich deß nicht zu schämen! — Aber sag mir doch, liebst Du ihn denn wirklich? Ich meine, was man so von ganzem Herzen lieben nennt. Der Baron floß freilich von seinem Lobe über; aber für allzugeistreich habe ich ihn wenigstens nie gehalten, und selbst seine Figur, sollt' ich denken, ist eben keine Leimruthe für junge Mädchen!

— Sie haben's nun einmal drauf abgesehen, mich zu quälen, Väterchen! erwiderte sie mit einem Lächeln, das jeder Andere, als der Papa, bezaubernd gefunden hätte. Ich wüßte in der That nicht, was man an ihm aussetzen könnte!

— Ei nun, die Liebe soll ja ihren eigenen Gout haben. Aber sein Organ, seine Stimme — findest Du sie nicht etwas unangenehm quikend?

— Wenn Sie seine Stimme quikend finden, sagte Amalie lachend, so können Sie mit demselben Rechte sein Auge schielend, seine Nase platt, seine Zunge schwer, sein Haar struppig, seinen Rücken krumm, seinen Verstand albern und seinen Witz täppisch nennen — kurz, Sie können ihm alle jene Eigenschaften zutrauen, die unsern Grafen in der Bel-Etage zu einem Monstrum machen.

Herr Timotheus fiel seiner Tochter entzückt um den Hals.

— So kanntest Du ihn, schluchzte er, und hast den Baron ausgeschlagen! Goldkind, Blut von meinem Blute, wie konnt' ich Dich nur einen Augenblick verkennen!

Freudenthränen überschwemmten, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, die gelben Wangen des Bucherers.

Da schnurrte die Wanduhr. Fest entschlossen, solch ein „Goldkind“ nur um einen möglichst theuren Preis zu verkaufen, verließ er mit dem zehnten Glockenschlage das Zimmer.

## VI.

### In der Bel-Etage.

Herr Timotheus fand den Grafen, den der Leser bereits aus Amaliens Schilderung als ein „Monstrum“ kennt, im Schlafrock auf dem Sopha ausgestreckt. Gähnend und mit allen Symptomen herzlicher Langweile kämpfend empfing er den Eintretenden.

— Ich komme, sagte dieser mit einer tiefen Verbeugung und sehr devotem Lächeln, ich komme, um Eurer gräßlichen Gnaden auf Dero gnädigen Befehl meine pflichtschuldige und allergehorsamste Aufwartung zu machen.

— Ist mir lieb, sehr lieb, erwiderte der Graf im näselnden, langsam schleppenden Tone; nehmen Sie Platz, Herr Timotheus, nehmen Sie Platz! Ich bin leider heute Morgen sehr übler Stimmung, selbst das Langweilen wird mir langweilig, und es ist daher recht gut, daß Sie kommen, recht gut.

— Der Herr Graf zeigen sich sehr gnädig. Womit kann ich dienen?

— Ich besinne mich nicht sogleich, näselte Jener weiter, womit Sie mir dienen können; doch fällt es mir wohl wieder ein. Vorläufig plaudern wir ein wenig, vielleicht von Ihrer Familie, Ihrem Hauswesen, Ihren Geschäften — jawohl, plaudern wir ein wenig.

Herr Timotheus, den eine solche Aufforderung etwas seltsam dünkte, ahnte gleichwohl darin eine schlaue versteckte Frage nach seinen pecuniären Verhältnissen, und demnächst nach der seiner Tochter auszusetzenden Mitgift. Aber obgleich er dem Grafen eine so kluge Vorsicht nicht zugetraut, so hoffte er sich dennoch ohne große Schwierigkeit aus der Schlinge zu ziehen. Mit bewundernswürdiger Gewandtheit wußte er Alles, was zu seinen Vermögenszuständen nur den entferntesten Bezug hatte, zu umgehen, bis er unangefochten über alle Klippen und Untiefen auf den Punkt gelangt war, wo er sich für unangreifbar hielt. Denn von den Vorzügen seiner Tochter war er zu überzeugt, als daß er nicht, seines Sieges gewiß, jede Querfrage, jeden Zweifel, jeden Einwurf hätte zurückweisen können. Er sprach von ihrer Schönheit, ihrer Herzengüte, ihren Talenten und Kenntnissen mit einer Begeisterung, die ihn selbst in Erstaunen setzte. Auf den Grafen aber, der noch immer bald gähnte, bald nach einer Fliege haschte, schien jene meisterhafte Schilderung einen nur geringen Eindruck zu machen.

— Da würde es Ihnen also wohl schwer werden, sich jemals von einem solchen Kleinod zu trennen?

— Allerdings, erwiderte Herr Timotheus mit einem hörbaren Seufzer. Ihre zärtliche Dankbarkeit, ihre kindliche Liebe und die tausend kleinen Aufmerksamkeiten, womit sie mir täglich und stündlich entgegenkommt — so vieler Tugenden gar nicht zu gedenken, die selbst einer Gräfin Ehre bringen würden — haben mich oft mit Zweifel erfüllt, ob ich einer solchen Tochter würdig sei. Ja, ihre Gegenwart ist mir so zum Bedürfniß geworden, daß ich nächst dem Wunsche, sie recht glücklich vermählt zu sehen, keinen heißeren Bege, als beständig an ihrer und ihres künftigen Gemahls Seite zu leben.

— Gewiß, meinte der Graf gähnend, ein Vater, der sein Kind so innig liebt, sollte sich niemals von ihm trennen.

— Der Herr Graf sind gar zu gnädig!

— Und dennoch, fuhr Jener fort, wünsche auch ich sie recht bald vermählt zu sehen.

— So viel Theilnahme ...

— Und ich erinnere mich jetzt, daß eben dies der Grund war, weshalb ich Sie um Ihren Besuch bitten ließ ...

— So viel Gnade ...

— Denn bei all' ihren Vorzügen besitzt sie einen großen, sehr großen Fehler ...

Herr Timotheus sah sehr dumm aus.

— Täglich, schalt Jener, stört sie mich mit ihrem Singen und Klavierspielen in meiner Morgenruhe. Mein Schlafzimmer befindet sich gerade über dem Zimmer Ihrer Tochter, und selbst in diesem Augenblicke habe ich meine unangenehmen Kopfschmerzen nur ihren angenehmen Talenten zu verdanken.

Sie müssen ihr folglich entweder das fatale Musiciren abgewöhnen oder — da dies vielleicht schwer halten möchte — sie baldmöglichst verheirathen.

Wie Herr Timotheus aus der Bel-Stage in sein Zimmer zurückgekommen ist, weiß er sich bis auf den heutigen Tag nicht zu erinnern.

## VII.

### Eine gefährliche Probe.

Das völlige Bewußtsein kehrte ihm erst wieder, als er bei seiner Tochter den Herrn aus dem Dachstübchen und den Baron vorfand. Nach dem eben Erlebten mußte ihn die Unbefangenheit befremden, womit ihm der Letztere, nachdem sich Amalie auf einen bittenden Wink desselben entfernt, seinen Freund vorstellte, der sich jetzt persönlich um Amaliens Hand zu bewerben wünsche.

Der Alte, der sich nach gerade für die Zielscheibe eines zu weit getriebenen Muthwillens halten mochte, sah forschend und streng bald den Einen, bald den Andern an.

— Junger Mann, sagte er endlich, sich an den Baron wendend, entweder haben Sie mit jenem Herrn und meiner Tochter ein tückisches, abscheuliches, verdammenswerthes Complott wider mich geschmiedet, oder ein feindlicher Dämon, Mißverständnisse auf Mißverständnisse häufend, zerrt mich an der Nase umher. Sei's das Eine oder das Andere: meine Geduld ist erschöpft. Ich wünsche vollständige Aufklärung, Herr Baron!

Der Angeredete versprach sein Möglichstes zu thun, vorausgesetzt, daß er wüßte, was hier aufzuklären sei.

— Sie sagten mir vorhin, fuhr Jener fort, daß der in meinem Hause wohnende Graf meine Tochter zur Gemahlin wünsche. Hier wenigstens kann kein Irrthum obwalten; denn, so viel ich weiß, wohnt in meinem Hause nur ein einziger Graf, und noch vor wenigen Minuten habe ich aus dessen eigenem Munde gehört, daß er an Nichts weniger denkt, als an eine Heirath — am allerwenigsten aber mit meiner Tochter.

Jetzt erkannte der Baron, daß er allerdings die verlangte Aufklärung zu geben habe.

— Wie nun, erwiderte er und tauschte mit seinem Freunde ein bedeutungsvolles Lächeln, wie nun, Herr Timotheus, wenn dennoch gerade hier ein Irrthum obwaltete? An die Bel-Stage dachte ich nicht im Traume — wie also, wenn in der That zwei Grafen unter Ihrem Dache logirten?

Diese Worte lösten auf einmal die aus einer Reihe von Mißverständnissen gewebte Binde von des Alten Augen. Mächtig begann es zu tagen. Wer Anders konnte der zweite Graf sein, als der vermeintliche Rechtscandidate, der räthselhafte Prophet von heute Morgen, der dürftig scheinende Besitzer von Goldstücken, der Mann, den der Baron seinen Freund nannte, der noch heute Abend mit der Familie soupiren wollte — kurz, der Herr aus dem Dachstübchen? Unwillkürlich, wiewohl noch immer nicht ohne alles Mißtrauen, richtete er seine forschenden Blicke auf die hohe Gestalt des Jünglings; seine Füße, von einem unsichtbaren Seile rückwärts gezogen, widerstrebten noch, aber seine Seele machte bereits einen Kraxfuß nach dem andern.

Der Graf von Bahlen, denn als solcher legitimirte sich Jener, erzählte nun die Gründe seiner seltsamen Verklappung.

— Ich liebte Ihre Tochter, sagte er, noch ehe sie mich kannte; aber ich verschmähte es, die Vortheile meiner Stellung zur Gesellschaft in den

Augen eines Mädchens, die ich zur Gattin wünschte, zu meinen Gunsten sprechen zu lassen. Ich wollte mich überzeugen, ob sie mich um meiner selbst willen würde lieben können. Ich bezog Ihr Dachstübchen; ein hoher Grad von Dürftigkeit schien mir das beste Mittel, meinen Zweck zu erreichen — und ob ich meine Rolle erträglich gespielt, mögen Sie selbst beurtheilen.

— Unvergleichlich! bestätigte Herr Timotheus; in der That ganz unvergleichlich; wiewohl die Ihnen angeborene Würde auch durch das ärmlichste Aeußere unverkennbar hindurch geschimmert hat.

— Der Erfolg meines Verfahrens, meinte der Graf, ließ mich die Wahl desselben nicht bereuen: ich war bald so glücklich, meine Liebe wahrhaft erwidert zu sehen. Und dennoch — ich gestehe es — dünkte mir auch diese Probe noch zu schwach. War es nicht denkbar, daß Amalie, ihre kindische Wahl bereuend, den armen Candidaten aufgeben und sich, sobald sich nur eine solche Gelegenheit darbot, einem vom Glücke mehr Begünstigten in die Arme werfen würde? Um daher vollkommen sicher zu gehen, suchte ich jene Gelegenheit selbst herbeizuführen: Freund Döbbeln wird wenig versäumt haben, sich Amaliens Gunst zu erwerben.

— Das war allerdings eine höchst gefährliche Probe! meinte Herr Timotheus mit einer höflichen Verbeugung gegen den Baron.

— Gewiß! sagte der Graf, und um so vollkommener muß nun, da Amalie sie bestand, mein Triumph sein. Aber das Opfer, das ich vom Freunde verlangte, war zu groß. Ich hätte voraussehen können, daß ich seine Lebensruhe dadurch aufs Spiel setzte — indem er Amalien zu lieben vorgab, lernte er sie lieben.

Eine schwere Thräne stahl sich aus Döbbeln's Auge, die, obgleich ein erzwungenes Lächeln sie Lügen zu strafen suchte, des Grafen Behauptung nur allzusehr bestätigte.

Die Freunde drückten sich die Hand; ihre beredten Blicke verstanden sich.

Herr Timotheus aber, der Beide für ausgemachte Thoren hielt — den Baron, weil er sein Glück mit Füßen getreten, den Grafen, weil er das seinige auf eine so gefährliche Probe gestellt, und Beide überdieß, weil sie zweifelsohne weit „vortheilhaftere Parthieen“ machen konnten. — Herr Timotheus lachte ins Fäustchen.

— Und weiß denn Malchen bereits, fragte er, wen sie zu lieben die Ehre hat?

— Das mag sie von Ihnen erfahren, erwiderte der Graf. Da inzwischen mein armer Döbbeln noch heute abreisen und wohl schwerlich so bald wiederkehren wird, so werden Sie Nichts dagegen haben, wenn ich ihm die letzten Stündchen widme. Dagegen bin ich so frei, mich wiederholt zu einem frugalen Abendbrod bei Ihnen einzuladen, — wenn Sie mir versprechen, fügte er lächelnd hinzu, daß Sie mir kein Mattengift aufstischen wollen.

Herr Timotheus versprach es.

## Feine Lebensart.



Nur nobel! sagt der große Nestroy.

## Für Autographen-Sammler.

Seit dem Jahre 1823 haben in Paris fast alle Jahre berühmte Handschriften-Versteigerungen stattgefunden. Die bedeutendsten waren die der Herren Bigot von Préameneau, Auger und Auguis, wo acht Briefe Heinrichs IV. für 1395 Frs. (362 Thlr. 12 Sgr.) weggingen.

In den Jahren 1833 und 1834 waren die Versteigerungen des Herrn von Chalabre und der Gräfin von Castellane die bedeutendsten. Die vorzüglichsten Autographen-Sammler der damaligen Zeit waren die Herren Aimé Martin, Barrier, Berard, Boutron, von Châteaugiron, von Dolomieu, Delort, d'Arcosse, Lalande, Leber, Lucas, von Montigny, Montmerqué und Villenave.

Montmerqué gab im Jahre 1837 seinen Katalog heraus: man fand indeß, außer einem Briefe des Tasso (der später, als nicht echt, zurückgegeben wurde) einem Briefe Fénelons und einem von Lafontaine, nichts Bedeutendes darin. Von Ludwig XIV. und Napoleon waren nur Unterschriften da.

Vor Allen muß man aber Herrn Feuillet nennen. Seine Sammlung ist die erste der Art, denn außer einer großen Anzahl seltener und merkwürdiger Aktenstücke, besitzt er auch eine ungedruckte Brieffammlung von höchstem geschichtlichen Interesse, z. B. eine Reihe von Briefen Heinrichs IV., eine desgleichen von Ludwig XVI., vom Anfange seiner Regierung bis zum Jahre 1791 u. s. w.

Nach Herrn Feuillet kommen die Herren Lalande und Libri, dann Boutron (Baron von Chassiron) für das Jahrhundert Ludwigs XV., der Graf von Hauterive für das französische Königshaus, Cousin für Philosophen und Mathematiker, von Villeneuve für die Lothringische Geschichte, Graf d'Auffay für die Geschichte der Normandie, der Marquis von Châteaugiron, Herr von Biencourt, der Herzog von Fitz-James, die Herren Corby, von Vacretelle, Denis, der Deputirte, der Oberst Naudet, Herr Alexander Martin und endlich der Autographen-Händler Charon, einer der zuverlässigsten und ehrlichsten Leute.

Unter den Damen, die eine ernste Wichtigkeit auf Autographen legen, verdienen vor Allen die Königin Victoria von England, die Baronin James von Rothschild und ein Fräulein von Henin genannt zu werden.

Auch in England giebt es eine große Menge Autographen-Sammler, und auch dort werden häufig Versteigerungen gehalten. Bei der Versteigerung der Sammlung des Herzogs von Buckingham wurde ein Brief des Christoph Columbus über seine Reise nach Amerika für 825 Frs., ein Brief Luthers an Karl V. für 500 Frs., ein Brief Miltons für 380 Frs. verkauft. Der Buchhändler Thorpe verkaufte Briefe von Heinrich VIII. für 100—150 Frs. Eine Quittung von der Hand Michel Angelo's ging für 60 Frs. weg, und ein Plan der St. Peterkirche, von ihm gezeichnet und mit Bemerkungen, für 310 Frs. Die Handschriften der Romane Sir W. Scotts wurden im Jahre 1831 zu nicht sehr hohen Preisen verkauft: „Ivanhoe“ zu 300 Frs., „die Braut von Lammermoor“ für 367 Frs. 50 Cts., „der Alterthümer“ dagegen für 1050 Frs. und „Rob Roy“ für 1250 Frs.

Ein Album von Autographen, das Napoleon seinem Bruder Joseph anvertraut hatte und worin sich viele eigenhändige Briefe von verschiedenen europäischen Herrschaften befanden, ist auf der Ueberfahrt nach England verloren gegangen oder gestohlen worden. Die einzelnen Briefe wurden später den Gesandten der einzelnen Mächte, in London, zum Kauf angeboten und zwar für 700,000 Frs. Nach D'Neera's Aussage bezahlte der kais. russische Gesandte allein die Briefe des Kaisers mit 250,000 Frs.

Unter den neueren Verkäufen war der, welcher im Jahre 1838 von dem Buchhändler Gräffer in Wien gehalten wurde, einer der interessantesten. Ein Brief Luthers an den Churfürsten Johann Friedrich von sechs Quartseiten und vom 9. Juli 1530 datirt, ging für 200 Fl. C. M., und ein Brief Swedenborgs, den er in Dresden im Gefängniß mit seinem Blut geschrieben hatte, für 500 Fl. C. M. weg. Beide wurden für den Herzog von Lucca gekauft.

### Chinesisches Lesekabinet.



Nichts geht über Ruhe und Bequemlichkeit!

## Das Junge-Herren-Kränzchen.

Von Julius Schiebler.

Ein Kränzchen, was? für junge Herr'n?  
 O neh!  
 Ja dahin geh'n sie gar zu gern —  
 O jeh!?  
 Für alte Weiber ist's zwar schön,  
 Wenn die manchmal ins Kränzchen geh'n,  
 Doch, wenn auch Männer dahin zieh'n,  
 Sind sie mit Weibern synonym.  
 O weh! o weh! o weh!

Doch zecht man da wohl Wein und Bier?  
 O neh!  
 Was Geist'ges holt man nie herfür —  
 O jeh!?  
 Schokolade nippt man da ganz fein,  
 Zwiebäckchen brockt man da hinein,  
 Auch Limonade stellt sich ein,  
 Und das — das wird wohl Alles sein!  
 O weh! o weh! o weh!

Wird aus dem Kränzchen dann ein Kranz?  
 O neh!  
 Man treibt nur weib'schen Firtlesanz —  
 O jeh!?  
 Wenn man da um die Marken spielt,  
 Und manchmal sich geschmeichelt fühlt,  
 Und man gesprochen zart und sacht:  
 Dann sagt man selig — gute Nacht!  
 O weh! o weh! o weh!

Ist das der deutschen Jugend Mark?  
 O neh!  
 Das ist der deutschen Jugend Quark —  
 O jeh!?  
 Wär' Deutschlands Hoffnung so gestellt,  
 Wär' so die ganze Männerwelt,  
 Dann wäre Deutschland nur ein Brack;  
 Drum hol' der Teufel dieses Pack!  
 O weh! o weh! o weh!

## Brüderschaft.



**Kutscher** (zum Leichenbitter). Dieser Bittere ist gar nicht bitter. Sie scheinen ein sehr rechtschaffener Mensch zu sein! Wissen Sie was? Sagen wir Du zu einander!

### Zapfenstreich.

**Antwerpen.** Die hier seit Kurzem aufgestellte Statue des berühmten Malers Rubens ist mit dem Piedestal 30 Fuß hoch und wiegt 10,000 Kilogrammes.

**Berlin.** Bei Meyer und Hoffmann ist die erste Lieferung des ersten Bandes einer Uebersetzung von Eugène Sue's „Mystères de Paris“ unter dem Titel „Geheimnisse von Paris“ (übersetzt von A. Diezmann) erschienen. Eine höchst interessante Zugabe sind die hübschen Illustrationen von unserm bekannten Genremaler E. Hofemann. Die Uebersetzung ist leicht und gewandt. Der ganze Roman wird in 25 Bändchen erscheinen.

∴ Unser jetzt lebendes Geschlecht wird bald an keinen Krankheiten mehr leiden, außer etwa an Krankheiten der Seele und der Gesinnung. Vor Kurzem wurden die Hühneraugen abgeschafft; jetzt giebt's auch keine Zahnschmerzen mehr! Die armen Aerzte! Die beklagenswerthen Leichenbitter und Todtengräber! Bei Hold in Berlin ist ein Buch zu haben, das, bei Julien in Sorau erschienen, die Zahnschmerzen abschafft. Sorau wird berühmt werden. Man wird dem Verfasser jenes Buches, der da sprach: »es gebe keine Zahnschmerzen mehr!« ein Denkmal aus Terra Catechu setzen.

∴ Im nächsten Jahre erscheint hier unter dem Titel: „Vor und hinter den Coulissen“ ein neuer Theater-Almanach, mit Beiträgen von F. Adami, J. Easler, W. Müntzer, M. G. Saphir, F. Wehl.

∴ Auf der königlichen Bühne erscheint nächstens ein neues Drama, „der Verstoßene“, von H. Smidt. Das Publikum gähnt bereits.

∴ Die Königstädter Bühne soll am 1. September mit einem neuen Schauspiel, „die Auferstandene“, von Herrn F. Adami, eröffnet werden.

∴ Holtei's dramatisches Märchen, „die beschuhte Kaze“, ein geistreiches Seitenstück zu Tieck's „gestiefeltem Kater“, findet hier viele Leser und ungetheilten Beifall.

∴ Das große Opernhaus, eines der ersten Prachtgebäude unserer Stadt, nächst dem in Mailand, Bologna und Neapel das größte in Europa, ist nicht mehr. Eine furchtbare Feuersbrunst, die vierte große und so allgemein empfundene, welche in diesem Jahrhundert die Residenz heimgesucht, hat das herrliche Bauwerk am 18. August in Asche gelegt. — Das Opernhaus hat für Berlin ein eigenes Interesse. Welche Aufmerksamkeit König Friedrich II. diesem Bau geschenkt, wie er für dessen Fortschreiten besorgt war, ergiebt sich wohl am Besten aus dem Schreiben, welches er bald nach der gewonnenen ruhmreichen Schlacht von Chotusitz an seinen Herzensfreund Jordan (Mai 1742) richtete und worin es u. A. heißt: »Sorgen Sie doch dafür, daß mir der dicke Knobelsdorf schreibe, wie sich Charlottenburg, mein Opernhaus und meine Gärten befinden. Ich bin in diesem Stück ein Kind. Es sind die Puppen, mit denen ich spiele.« — So sorgte der Monarch mitten in dem Kriege, bei welchem so Vieles und Großes auf dem Spiel stand, für das Opernhaus. Daher die Eile, mit welcher der Bau betrieben wurde, daher die Ungeduld des Königs, in dem noch nicht vollendeten Hause spielen zu lassen, so daß am Freitag, den 7. Dezember 1742, bereits die erste Oper aufgeführt werden konnte. An einem Freitag wurde das Opernhaus mit Grauns „Cleopatra“ eröffnet, an einem Freitag nach einem Ballet durch Feuer zerstört, einen Tag nach dem Todestage seines unsterblichen Gründers. Es hatte also dem Vergnügen der Einwohner 100 Jahre 11 Monate und 8 Tage gedient, ohne in diesem ganzen großen Zeitraum — eine so höchst seltene Erscheinung — je von Feuer auch nur ergriffen worden zu sein. (Spen. Zeit.)

∴ Im Herbst wird die Königin von England und Prinz Albert hier zum Besuch erwartet.

**Bremen.** Der hochbejahrte Parabel-Dichter Krummacher hat seine Pfarrstelle an der Anegarius-Gemeinde niedergelegt und will seine letzten Tage in stiller Zurückgezogenheit beschließen.

**Brüssel.** Die neueste Statistik der belgischen Zeitungspresse ergiebt für ganz Belgien 133 Zeitungen, wovon 37 täglich, 39 zwei und drei Mal die Woche und 57 wöchentlich ein Mal erscheinen. In Brüssel allein kommen 17 Tageblätter heraus, in Lüttich 7, in Antwerpen 4, in Gent 3. Die Zahl der Abonnenten für die einzelnen Blätter ist im Ganzen nicht ansehnlich und keines hat deren über 2000.

∴ Der berühmte Maler Gallait ist aus Paris zurückgekehrt.

**Eu.** Das Schloß Eu, der Lieblingsaufenthalt Louis Philipps, das älteste Besitztum der Familie Orleans, wurde im Jahre 902 vom Grafen Rollo gegründet. In diesem Schlosse wohnte die Jungfrau von Orleans, Ludwig IX., Heinrich IV. Während des Kaiserreiches gehörte es einem Generale und 1815 kam es an die Familie Orleans zurück.

**Frankfurt.** Der berühmte Tenorist Burda aus Hamburg giebt hier Gastrollen. Schon seit langer Zeit hat kein Sänger so großes Furore gemacht, als dieser Künstler, den wir bis jetzt als Joseph und Masaniello gehört haben. Enthusiastischer Beifall und stürmischer Hervorruf belohnte dessen wahrhaft künstlerische Leistungen. Wir werden ihn noch als Elwin, Robert und Eleazar in der „Jüdin“ hören. Letztere Partie ist die Glanzrolle des Herrn Burda\*).

**Heidelberg.** Seit Kurzem hat sich der russische Staatsrath von Gretsck, der Redakteur der „nordischen Biene“, einer der Begründer des Aufschwungs, den die neue russische Literatur genommen, bei uns häuslich niedergelassen. Die Redaktion der „nordischen Bühne“ überließ er seinem Sohne in St. Petersburg. Das Haus des Herrn von Gretsck war dort das Asyl aller fremden Künstler und Schriftsteller. Auch hier hat sich um ihn ein Kreis von Gelehrten gebildet.

**Kassel.** Kassel war bisher die einzige deutsche Bühne, auf welcher Vorhing's „Szaar und Zimmermann“ in Folge der zwischen ihr und dem Componisten bestandenen Mißhelligkeiten noch nicht zur Aufführung gekommen ist. Diese sind nun zur Zufriedenheit beider Parteien beigelegt und nun werden die Opern des berühmten Componisten auch hier in Szene gehen. Den Reigen wird „Szaar und Zimmermann“ eröffnen.

**Leipzig.** Herr de Marle, der verantwortliche oder richtiger gesagt der unverantwortliche Redakteur des Buchhändler-Börsenblattes, zeigt in Nummer 73 jenes Journals seinen Austritt aus dem Literaten-Vereine an, weil er es seiner Stellung (hat denn Herr de Marle eine Stellung???) nicht angemessen und mit seinen Pflichten nicht vereinbar halte, länger Mitglied des Literaten-Vereines zu bleiben, „da ein in den Versammlungen leider als Majorität sich geltend machender Theil“ des Vereines beginne, eine oppositionelle Stellung gegen die wohlgemeintesten Regierungsmaßregeln in Bezug auf eine strengere Handhabung der Censur einzunehmen. — Herr de Marle macht sich durch diese Erklärung bedeutend lächerlich: den Regierungen gegenüber zeigt er sich als Kriecher, dem Literaten-Vereine gegenüber als eine Art Denunciant, der die redlichen Absichten des Vereines in den Augen der Regierungen verdächtigen will, was ihm jedoch — wenigstens bei der sächsischen, die zu human und aufgeklärt ist, um derlei albernen Einflüsterungen Glauben zu schenken — wenig nützen wird. Unser Literaten-Verein selbst darf sich zu dem freiwilligen Austritt des Herrn de Marle in der That nur Glück wünschen, denn dieser Herr de Marle war, was ihm selbst sein größter Freund nachsagen muß, der langweiligste Schwäger des ganzen Vereines, ein Mann, der in einen Kreis von Schriftstellern eigentlich niemals hineingehört hat. Denn mehr als Büchertitel hat er nie geschrieben.

••• Dorow's soeben erschienenen Werk: „Erlebtes aus den Jahren 1813—1820“ wird Vielen, die einen näheren oder entfernteren Antheil an den Begebenheiten jener merkwürdigen Zeit gehabt oder genommen haben, eine sehr anziehende Erscheinung sein. Namentlich wird aber das Andenken an den Staatskanzler, Fürsten von Hardenberg, dessen Verdienste erst kürzlich durch einen unserer berühmtesten Geschichtsforscher dem gegenwärtigen Zeitalter wieder frisch vor die Augen gebracht worden sind, durch die Mittheilungen aus seinem Leben und über seine Umgebungen, verlebendigt. Das Inhalts-Verzeichniß des Buchs enthält eine so glänzende Reihe geschichtlich merkwürdiger Namen, wie wir sie wohl in keinem Werke von so wenig großem Umfange erwähnt sehen, und daß diese Namen nicht alleint genannt werden, sondern daß man auch vieles bis dahin Unbekannte und Merkwürdige über sie erfährt, wird man bei dem Nachschlagen selbst bald bestätigt finden. — Sehr erfreulich ist es, zu sehen, daß, nach und nach, mehrere Lebende aus jener Zeit mit Mittheilungen hervortreten, die nicht allein ein Licht auf manche Begebenheiten in Preußen werfen, sondern auch als Beiträge zur europäischen Staaten-Geschichte angesehen werden können, in der Preußen seit einem halben Jahrhundert abermals eine so bedeutende Rolle zu spielen vom Schicksal berufen worden ist.

••• Madame Biardot-Garcia, die Schwester der berühmten Malibran, hat ein Concert im Gewandhause veranstaltet und auch hier, wie in allen Orten, wo sie gesungen, den größten Enthusiasmus erregt. Madame Biardot ist unbestritten jetzt das erste, größte und bewundernswürdigste Gesangstalent Europa's. Ihr Name allein ist die beste und vollständigste Kritik.

••• Nach einer statistischen Uebersicht der periodischen Presse des ganzen Erdballs, aufgestellt von Balbi, erscheinen in Europa 2142 Tagesblätter, in Amerika 978, in Afrika 12 und in Oceanien 9.

\*) Es ist eine Meisterleistung, der wir uns noch jetzt, nach sechs Jahren, wo wir Herrn Burda als Eleazar in Hamburg gehört, mit dem innigsten Vergnügen erinnern. E. M. D.

**Liverpool.** Die hiesigen Zollbeamten haben eine neue Art von Schmugglei entdeckt. Sie fanden eine Menge Kartoffeln, deren Inneres mit Schnupftaback ausgefüllt war. Eine schöne Prise!

**London.** Von Lord Broughams „historical sketches of Statesmen who flourished about the time of George IV.“ ist der dritte Band erschienen.

∴ Nach den neuesten, dem Parlamente vorgelegten Berichten beträgt die Zahl der in London erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften gegenwärtig 138. Von allen zusammen werden jährlich 36,271,020 Blätter ausgegeben. Die Abgabe von den Ankündigungen in denselben beläuft sich jährlich auf 48,179 Pfund Sterl. — In den Provinzen Englands erscheinen 214 Zeitungen, die jährlich 16,857,000 Bogen ausgeben. Schottland hat 80 und Irland 52 Journale, wovon 25 allein in Dublin herauskommen.

∴ Unter den zum Nachlasse des Herzogs von Suffer gehörigen Gegenständen, die vor Kurzem öffentlich versteigert worden sind, befand sich auch ein Borrath von 50,000 Stück der allerfeinsten Cigarren. Bekanntlich werden Duft und Geschmack mit dem Alter des gerollten Tabacksblattes an demselben von Jahr zu Jahr vorzüglicher, weshalb der Herzog seit dreißig Jahren sorgfältig bemüht war, seinen jährlichen Cigarrenverbrauch durch die ausgezeichnetsten Erzeugnisse aus Canada, Virginien und Westindien zu ersetzen. Da der Preis jeder einzelnen Cigarre durchschnittlich auf einen Schilling angeschlagen war, so hat dieser Zeitvertreib für gedankenlose Stunden einen Werth von 25,000 Gulden.

∴ Auf der Versteigerung der Nachlassenschaft des verstorbenen Herzogs von Suffer gingen die Dosen für 2238 Pfund Sterling, die Uhren für 1004 Pfd. St. und die Pfeifen, Tabacke und Cigarren für 3617 Pfd. St. fort.

**Lyön.** Die berühmte Schauspielerin Rachel hat nach Beendigung ihres hiesigen Gastspiels, das ihr nahe an 80,000 Francs eingebracht, eine Erholungsreise nach der Schweiz angetreten.

**Mainz.** Das „Rheinland“ erzählt: Ein \*\*\*scher Ochse hat im Namen des sämtlichen deutschen Rindviehes eine Beschwerdeschrift gegen die liberalen Festessen eingereicht. Wir entnehmen derselben folgende beziehungsreiche Stelle. »Wir wollen nicht behaupten, daß das Rindvieh den Vorzug vor dem Menschen habe, obgleich es zwei Füße mehr besitzt, als der Mensch: so viel ist aber gewiß, daß wir, namentlich in neuester Zeit, ein ungerechtes Opfer der Menschen werden. Seit nämlich in Deutschland das sogenannte National-Bewußtsein die Augen aufgeschlagen und die liberale Gesinnung in den deutschen Schlafkammern ein wenig erwacht, fällt man mit einer wahren Wuth über das arme Rindvieh her. Hat Jemand für Pressfreiheit gesprochen, gleich veranstaltet ihm zu Ehren das dankbare Vaterland ein großes Zweckessen und unschuldige Kälber werden gespießt und gebraten, und Ochsen in schönster Blüthe des Lebens werden grausam geviertheilt und verschlungen. Man sollte in der That glauben, daß das deutsche Herz gar nicht für wahrhafte Größe schlagen kann, wenn nicht der deutsche Magen seine Rechnung dabei findet. Wenn nun ein armer Ochse bedenkt, wie viel das deutsche National-Bewußtsein schon beim ersten Erwachen verzehrt, so muß er mit Recht für die Zukunft und das Loos seines ganzen Geschlechts höchst besorgt sein. Der unterthänigst Unterzeichnete ersucht also im Namen seiner vierfüßigen Brüder und Schwestern eine hohe (???) dem Appetite des deutschen National-Bewußtseins einige Schranken anlegen und gnädigst erwägen zu wollen, wie nahe von jeher das Rindvieh dem \*\*\*schen Throne gestanden hat. Im Namen des loyalen Rindviehs, ein alter Ochse.«

**Neapel.** Brun, ein Schüler des verstorbenen Zingarelli, hat eine neue Oper, „I montanari svedesi“ (die schwedischen Bergbewohner), geschrieben, die auf dem Teatro Fondo aufgeführt worden ist und sehr gefallen hat. Der Text ist von Bidera.

**New-York.** Ein nordamerikanisches Journal enthält folgende Ankündigung: Heiraths-Anzeigen, denen nicht Hochzeitskuchen beigelegt sind, werden nur mit ganz kleiner Schrift und in einem Winkel des Journals abgedruckt. Ist aber ein Kuchen beigelegt, so werden sie ganz vorn und mit großen Buchstaben gedruckt. Schickt man ein Paar Handschuhe oder ein anderes Hochzeitsgeschenk mit, so macht die Redaktion noch einen Vers dazu. Wird der Herausgeber zur Hochzeit eingeladen und ihm die Ehre zu Theil, der Braut einen Kuß zu geben, so wird die Anzeige mit einer ganz eigenen Schrift gesetzt und mit allem Glanze ausgestattet, den das Gehirn des Redakteurs ersinnen kann.

**Paris.** Unsere Stadt läßt ein großartiges Gefängniß bauen. Es wird 1200 Zellen enthalten, jede Zelle wird 3650 Francs, das Ganze also 4,380,000 Francs kosten. Die Aufsicht über dieses Gefängniß kann eine einzelne Person führen, indem alle Corridors des sächerartigen Gebäudes auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zulaufen, von wo aus sich jede Zelle übersehen läßt. Im nächsten Jahre soll der Bau vollendet sein.

∴ Vom Jahre 1803 bis 1841 sind in ganz Frankreich an Silbermünzen geprägt worden: mit den Zeichen der Republik 106,237,255 Francs, mit dem Bildnisse Napoleons 887,830,055 Francs, mit dem Bildnisse Ludwigs XVIII. 614,230,109 Francs, mit dem Bildnisse Karls X. 632,511,320 Francs und mit dem Bildnisse Louis Philipps 1,306,958,507 Francs. Alles zusammen giebt die Summe von 3,547,767,246 Francs.

∴ Die Arbeiten an der Capelle der h. Jungfrau in der Kirche St. Sulpice sind vollendet und überaus wohl gelungen; sie ward am 13. August dem öffentlichen Gottesdienst zurückgegeben. — Das Grabmal Ludwigs XVI. in der Straße Anjou St. Honoré soll auf Kosten der Civilliste wiederhergestellt werden.

∴ Das Posteinkommen, welches im Jahre 1672 auf 1 Mill. 200,000, im Jahre 1709 auf 3 Mill., im Jahre 1755 auf 5 Mill. und im Jahre 1790 auf 12 Mill. Frs. sich belief, wird im laufenden Jahre sich auf 48 Mill. 393,000 Frs. geschätzt.

∴ Herr Horaz Bernet schickt sich, kaum aus Petersburg zurückgekehrt, zur Abreise nach Algier an. Er wird sich zu Ende dieses Monats einschiffen und das Schlachtfeld besuchen, wo die Smala Abd-el-Kaders von dem Herzog von Numale genommen wurde. Nach seiner Rückkehr wird er das Gemälde beginnen, welches diese Waffenthat im Andenken erhalten soll.

∴ Herrn A. Dumas, welcher bekanntlich selbst von einer Negerfamilie abstammt, und stets die Vertheidigung der Neger in den französischen Colonien mit großer Wärme geführt hat, soll von der Insel Hayti das Anerbieten gemacht worden sein, daß sie ihn zum lebenslänglichen Consul ernennen wolle.

∴ Auf der Porte St. Martin gedenkt man nächsten Winter die dramatisirten „Mystères de Paris“ aufzuführen.

∴ Ein Theehändler Houffaye hat unlängst ein Werk, „Monographie du Thé“, erscheinen lassen, worin sich unter Anderm das Factum befindet, daß unter der Regierung Karls II. der Thee in England noch so selten war, daß ein Direktor der westindischen Compagnie der Königin an ihrem Geburtstage, als ein außerordentlich werthvolles Geschenk, eine Kiste Thee von 22 Pfund dargebracht hatte.

∴ Alexander Dumas hat ein neues Drama, „le Juif errant“, geschrieben.

∴ In einer der letzten Sitzungen der Akademie der Wissenschaften trug Herr Peligot eine lange Abhandlung über den Thee vor, worin er, nach einer Menge angelegter Untersuchungen, die Behauptung aufstellt, daß der Thee mehr als irgend eine andere Pflanze Nahrungstoff besitze. Unter Anderm findet er auch in dem Umstande, daß die Engländer, welche bekanntlich die größte Menge von Thee verbrauchen, kräftige Menschen sind und an Körperkraft namentlich die Franzosen übertreffen, welche bis jetzt nur wenig Thee trinken, einen Beweis für seine Ansicht.

∴ Einen sehr komischen Vorfall erzählt man sich von Herrn Soumet, als dessen „Jeanne d'Arc“ zum ersten Male über die Bretter schritt. Gerade als die Vorstellung begann, hatte er den seltsamen Einfall, sich rasiren zu lassen und zwar in der Nähe des Theaters. Das sollte von Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des Stückes zeugen, aber er hielt es in der angenommenen Rolle doch nicht lange aus, denn als er auf der einen Seite rasirt war, stand er plötzlich auf, griff in die Tasche und sagte zum Barbier: »Hier haben Sie Geld; im Theater giebt man ein neues Stück; thun Sie mir den Gefallen, gehen Sie hin, kaufen Sie sich ein Parterre-Billet, horchen Sie einen Augenblick und sagen Sie mir dann, ob man applaudirt oder pfeift.« Der Barbier legte sein Rasirzeug hin, ging ins Theater und meldete nach einer Viertelstunde: »Es geht gut, man applaudirt.« — »Gut,« antwortete Soumet, »nun nehmen Sie mir auch den Bart auf der andern Seite weg.« (Modenzeitung.)

∴ Scribe, erzählen die „Wespen“, zerbeißt bei der ersten Aufführung eines neuen Stückes sein Taschentuch. Er braucht jährlich zehn Dugend.

∴ „Die letzten Prophezeihungen der Demoiselle Lenormand, nebst einem Commentar von Hortensius Flamel und einer biographischen Skizze dieser berühmten Sibylle“ — dies ist der Titel einer neu erschienenen Schrift, die den Wunderglauben des französischen Volkes ausbeutet. Die letzten Prophezeihungen kosten nur 50 Centimes.

∴ Herr Castil-Blaze hat eine neue Oper, „Pignon Bolé“, componirt, wozu er sich selbst den Text geschrieben hat.

∴ Victor Hugo hat schon wieder einen deutschen Stoff zu einem französischen Drama gekapert: die Geschichte Wilhelm Tells.

∴ Eugène Sue's „Mystères de Paris“ erscheinen jetzt bei Charles Gosselin in einer mit Kupfern und Holzschnitten geschmückten Ausgabe.

∴ Bürgers „Leonore“, die schönste und volksthümlichste aller deutschen Balladen, ist von Barbicour im Vermaße des Originals ins Französische übersetzt worden.

∴ Die Damen der Halle, welche Molière als einen Sohn ihres Viertels betrach-

ten, begaben sich unlängst en masse zu der Schriftstellerin Madame Louise Colet, um ihr zu gratuliren, daß sie den von der Academie française für das beste Lobgedicht auf Moliere ausgesetzten Preis gewonnen.

.. Das Spiel Karten, dessen sich die unlängst verstorbene Dem. Lenormand zu ihren Wahrsagungen bedient hatte, ist für 3000 Francs an eine Dame verkauft worden, welche die Absicht hat, das Geschäft der verstorbenen Pythia fortzusetzen.

.. Madame Stolz, die Contra-Alt-Primadonna der großen Oper, erhält jährlich 75,000 Francs Honorar und für jede Vorstellung, in der sie mitwirkt, 100 Francs Spielhonorar; die Sopran-Primadonna, Madame Dorus-Gras, 60,000 Francs und 80 Francs Spielhonorar; Madame Carlotta-Grisi, die erste Tänzerin, 40,000 Francs und 60 Francs Spielhonorar. Jede Choristin hat mindestens 1200 Francs jährliches Einkommen.

.. Die „Gazette de France“ hat einen Mord begangen. Sie hat Herrn Napoleon Landais, den Verfasser des „Dictionnaire des Dictionnaires“, getödtet und sein Leichenbegängniß in der Kirche Notre Dame de Lorette angesagt. Heute erklärt sie, ganz ver- schämt, sie sei hinter's Licht geführt worden und Herr N. Landais selbst in ihrem Bureau erschienen, um ihr anzuzeigen, daß er sich vollkommen lebendig und gesund befinde.

.. Eugène Sue stammt aus einer berühmten Arzt-Familie der Sue's, die sich sämtlich (Jean Sue, Pierre Sue und die beiden Jean Joseph Sue) durch ihre ärztlichen Arbeiten und Schriften bekannt gemacht haben. Eugène Sue selbst war ursprüng- lich Militärarzt, gab aber 1826 seine ärztliche Laufbahn auf, um sich der Schriftstellerei zu widmen, die wenigstens eben so einträglich für ihn geworden, als es die ärztliche Praxis sein konnte. Außer den Romanen und Schauspielen hat E. Sue auch eine „Geschichte der französischen Seemacht“ (histoire de la marine française) in fünf Bänden geschrieben.

**Pesth.** Herr Schindelmeißer, Kapellmeister der deutschen Oper in Pesth, hat eine neue Oper, „der Eid“, beendet. Vom Componisten des „Szapary“ läßt sich nur Verdienstliches erwarten.

**Petersburg.** Die Anwesenheit des Herrn von Balzac bildet in den höhern Krei- sen der Gesellschaft das Tagesgespräch. Man erzählt sich tausend Anekdoten, unter andern auch die, daß er in Paris noch keinem Sterblichen seine Adresse gegeben. Niemand wisse deshalb, wo die Wohnung des Herrn von Balzac sei, was besonders für seine vielen Herren Gläubiger unangenehm sein muß. Der Erfinder der „Femme de trente ans“ hat, wie man allgemein behauptet, 300,000 Francs Schulden. Eine Bagatelle für einen Mann, dem es niemals einfällt, auch nur einen seiner Gläubiger zu befriedigen.

**Pistoja.** Unter dem Titel „Cause Italiane“ erscheint hier ein Seitenstück zu Pitaval's „Causes célèbres“ in zwanzig Bänden.

**Prag.** „Ost und West“ meldet folgenden markdurchbohrenden, herzerreißenden Unglücksfall: Neulich stürzte die Sängerin Razzolini mit halbsbrechender Kühnheit die F- dur-Scala hinauf und wollte sich mit derselben Kühnheit auf dem chromatischen Tonseile herabwinden; bei diesem Salto mortale blieb ihr das hohe C im Halse stecken und sie erstickte! (Das tiefe D, sagt man, soll darüber untröstlich gewesen sein!)

**Stockholm.** Ein Herr Zetterquist hat ein finnisches Lied in dreißig Sprachen theils selbst übersetzt, theils übersetzen lassen und herausgegeben. Die civilisirte Welt hat bis jetzt so viele Proben läppischer Poesie, daß Herr Zetterquist, wahrscheinlich ohne Verlust für die Literatur, diese kolossale Mühe hätte sparen können.

**Toulouse.** Die Academie des jeux floreaux hat für 1844 das Lob des Dante Alighieri zur Preisaufgabe bestimmt. Der Preis selbst besteht in einer wilden Rose von Gold im Werthe von 450 Francs. Victor Hugo, Chateaubriand und Baour- Lormian sind zu Preisrichtern ernannt.

**Versailles.** Im Museum wurde neulich das Portrait des türkischen Kaisers in Lebensgröße, welches dieser nach dem Wunsche Louis Philipps von Tewfik Bey malen ließ und nach Paris sandte, aufgestellt. Der Maler, ein geborner Türke, war vor acht Jahren Zögling der Pariser Akademie.

.. Am 25. August ist hier das Denkmal des berühmten Abbé de l'Épée (Gründer der ersten Taubstumm-Anstalt) eingeweiht worden.

**Wien.** Ueber das nach einem Plane Napoleons von Euce de Lancival verfaßte und von J. G. Seidl ins Deutsche übertragene Trauerspiel „Sector“ schreibt das „öster- reichische Morgenblatt“: Jeder große Mann, ja sogar jeder kleine, hat neben seiner Hauptsache noch ein Nebensächelchen, in welchem eine geringe Leistung ihn mehr vergnügt, als die größte in seiner eigentlichen Sphäre. So wie Richelieu, wenn seine Tragödien gefallen hätten, das Glück Frankreichs, und Gothe die Hälfte seines Dichterruhms hin- gegeben hätte, wenn seine naturwissenschaftlichen B. strebungen größere Anerkennung ge-

funden hätten, so hätte vielleicht auch Napoleon nicht ungern den Verlust einer Schlacht aufgeopfert, wenn er in diesem Trauerspiele „Hector“ der Welt hätte zeigen können, daß nicht nur Glio ihn verherrlichen müsse, sondern daß er auch Melpomenen in seiner Gewalt gehabt; doch selten, sagt Jean Paul im „Hesperus“, schiebt Einer auf der Regalbahn alle neun Musen. „Hector“ entspricht dem Weltruhme Napoleons nicht und wäre nicht geeignet, ihm Unsterblichkeit zu verschaffen, wenn der Kaiser nicht größere Werke für die Menschheit gethan. — Dessen ungeachtet muß es für Jeden interessant sein, hier den Helden im Schlafrocke zu sehen, ihn, der auf der Erdenweite einst unzählige Schicksals-Tragödien aufführen ließ, hier eine auf dem Papiere vorführen zu sehen.

Der „Humorist“ erzählt: Jetzt wissen wir endlich, wer der wirkliche Großmogul der Journalisten ist. Der wahre und leibhaftige Großmogul zu Delhi in Ostindien giebt seit dem 1. Mai d. J. eine Zeitung in persischer und englischer Sprache heraus. In der ersten Nummer reißt der erlauchte Journalist die ostindische Compagnie herunter und will in seinem Tadel nicht aufhören, bis sie ihm 400,000 Pfund Sterling und extra noch ein jährliches Subsidium zahlt. Das ist ein schönes journalistisches Einkommen!

Nach Balbi beläuft sich die Zahl der Mönchsklöster in ganz Oesterreich auf 766. Der Kapuziner-Orden hat die meisten (98) Klöster und die meisten (1298) Mitglieder. Die Zahl der Frauenklöster beläuft sich auf 157. Der Ursulerinnen-Orden hat die meisten (26) Klöster und die meisten (785) Mitglieder.

**Biesbaden.** M. G. Saphir, der Humorist par excellence, hat im Theater bei drückendvollem Hause eine Vorlesung gehalten und auch hier, wie in Frankfurt, furore gemacht. Der Berichterstatter im „Rheinland“ sagt: »Eine Saphir'sche Vorlesung spottet aller Kritik. Es ist wahr, Saphir's Vortrag ist kein kunstgerechter Bau. Saphir legt keine breiten Grund- und Ecksteine der Exposition. Saphir baut keine logischen Stockwerke mit breiten Schlaf- und Prunkzimmern. Saphir reiht bloß Säße aneinander, von denen jeder ein für sich abgeschlossenes Ganze bildet. Saphir läßt der langen Weile keine Zeit, sich seiner Zuhörer zu bemächtigen. Er überrascht, er verblüfft; und ehe man sich vom Lachen erholt, lockt er uns eine Thräne aus dem Auge. Saphir's Vorlesung gleicht einem üppigen Gefilde, auf dem neben dem Rosenbusche die Brennessel und unter der Brennessel das bescheidene Weilchen blüht. Saphir giebt Euch keine sorgfältig geflochtenen Kränze, keine poetisch gewundenen Sträuße; er wirft Euch nur eine Menge bunter Blumen und duftender Blüthen zu und überläßt es Euch selbst, Kränze und Sträuße daraus zu winden; die Satire Saphir's gleicht der Biene: sie sticht nicht bloß, sie giebt auch Honig. Auf die Wunde, die sein Spott schlägt, träufelt er wieder den Balsam der Poesie und was sein Sarkasmus verlegt, besänftigt er sogleich durch die Milde der Empfindung.«

**Zürich.** Die überaus fleißige, bühenkundige Madame Birch-Pfeiffer hat schon wieder ein neues Stück geschrieben. Es heißt „der Brief“ und ist nach einer Novelle Tieck's bearbeitet.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Nach dem Tode Johannes II., Königs von Portugal, durfte sich in Lissabon sechs Monate hindurch kein Mann den Bart abschneiden.

— Philander von Sittewald führt in seiner Eintheilung der Bärte folgende Namen an: Zwickelbärte, Schneckenbärte, Jungfrauenbärte, Doctorbärte, Wißbärte, Maikäferbärte, Schmalbärte, Zuckerbärte, Türkenbärte, Spanischbärte, Sonntagsbärte, Osterbärte, Pillbärte, Spillbärte, Stugbärte, Trugbärte, Zausbärte, Backenbärte, Wickelbärte, Schnurbärte u. s. w.

— Als Napoleon 1807 in Dresden war und die Bibliothek besuchte, überreichte ihm der Bibliothekar Hofrath Dasdorf folgende Erläuterung seines Namens:

**Nationis. Allemanicae. Protector. Orbis. Legislator. Europae. Ordinator.**  
**Napoleon.**

**Numine. Annuente. Pacem. Orbi. Laetanti. Excelsus. Offert. Napoleon.**  
Nun sage man noch, daß wir Deutsche nicht das Kriechen verstehen!

— Fortunatus Licetus, einer der berühmtesten Lehrer der Medizin zu Padua, war, als er zur Welt kam, nicht größer als  $5\frac{1}{2}$  Zoll, weshalb er von seinem Vater „Däumling“ genannt wurde. Neunzehn Jahre alt schrieb er ein Buch mit einem Titel, der länger als er selber war. Es heißt „Conopsychantropia“ oder „Vom Ursprung der menschlichen Seele“.

— Der berühmte Maler Velasquez de Silva verlangt von einer vollkommen schd-

nen Frau drei weiße Dinge: Haut, Zähne und Hände; drei schwarze Dinge: Augen, Augenbrauen und Augenlider; drei rothe Dinge: Lippen, Wangen und Nägel; drei lange und schlanke Dinge: Leib, Haare und Arme; drei kleine Dinge: Zähne, Ohren und Füße; drei breite Dinge: Busen, Stirn und den Raum zwischen den Augenbrauen; drei weiche Dinge: Haare, Finger und Lippen.

— „Iphigenia“ von Gluck und „Roland“ von Piccini gaben Anfangs zu zahlreichen Discussionen und Vergleichen Anlaß. Jeder der beiden Componisten hatte seine warmen Vertheidiger; die eine Parthei erhob „Iphigenie“ in den Himmel, die andere behauptete, es gäbe nichts Vollendetes als „Roland“. Um den Streit zwischen den Gluckisten und Piccinisten zu beendigen, kam Jemand auf den Gedanken, die Einnahmen der zwölf ersten Vorstellungen entscheiden zu lassen. Es fand sich, daß „Iphigenie“ 70,818 Livres 5 Sous und „Roland“ 69,405 Livres und 3 Sous eingetragen hatte. Es ergab sich also zu Glucks Gunsten ein Mehrertrag von 1413 Livres 2 Sous. Die Piccinisten waren darüber in Verzweiflung.

— Zur Zeit, als Olivier Cromwell Protektor von England war, schickten die englischen Juden einen Abgesandten, um ihn zu fragen, ob er nicht ihr wahrer Messias sei?

— Zoroaster lachte am Tage seiner Geburt. Thomas Morus lachte in der Stunde seines Todes. Wer von Beiden war der Sonderbarste?

— Publius Syrius sagt: »Frauen kennen keinen Mittelweg zwischen Haß und Liebe.« Hat er Recht??

### Auf der Promenade.



**Mutter.** Sieh nur, guter Jonathan, wie steif und unbeholfen sie vor uns hergehen.

**Vater.** Kinder, wie oft soll ich Euch sagen, daß Ihr Euch einen andern Tritt zulegen müßt. Emma, die Brust raus! Mehr auswärts, liebe Bertha!

**Mutter.** Und schlägt nicht so prüde die Augen nieder; so kriegt Ihr niemals einen Mann!

**Treffer und Nieten.**

\* Bei der Auktion des reichen Kabinetts des Grafen Keneffe in Antwerpen ward ein altes Manuscript auf den Tisch gelegt. Zwölf Franken! ruft ein Engländer. Dreizehn, spricht ein Belgier. Vierzehn, entgegnet mit schelmischem Lächeln der Britte. Fünfzehn erwiederte der Mitbewerber. Hundert, ruft hierauf der Engländer. Hundert und Eins, brummt der Belgier. Tausend ruft der Borige. Zweitausend, sagt der Zweite. Man wunderte sich darüber allgemein, und nach einem kurzen Kampfe wurde man gewahr, daß das Manuscript, welches ursprünglich um zwölf Franken ausgerufen wurde, um Zweitausendfünfhundert abging. Nun fällt der Britte, welcher Sieger geblieben ist, über seine Beute her, steckt sie in eine weite Tasche, sie Niemand einmal vorzeigen wollend, und begiebt sich auf das Packetboot, voll Verlangen, seinem Fang in einem Winkel von Wales oder Yorkshire zu begraben, wo so viele archäologische Schätze schon aufgeschichtet liegen. Als am folgenden Tage der Ausrufer die auf der Tafel liegenden Schriften und Bücher ordnet, entdeckt er aber mit Staunen, daß der gereizte Engländer statt eines Manuscriptes von Hugo Grotius, um welches er lizitirte, das Verzeichniß des gräflichen Verwalters über gelieferte Käsegattungen mitgenommen habe.

\* In einer Gesellschaft wurde die Frage aufgeworfen: Welches Schicksal trauriger wäre, das eines Blinden bei voller Tafel oder eines Sehenden bei Wasser und Brot? Nach langem Hin- und Herstreiten sagte ein Abbé: »Ich will lieber gut essen und trinken, als nichts sehen.«

\* Das englische Parlament beschloß einst, es sollte irgendwo ein neues Gefängniß gebaut werden und zwar aus den Steinen des alten; dieses alte aber sollte so lange stehen bleiben, bis das neue fertig wäre. Die Sache ist wahr, so lächerlich sie auch erscheint.

\* Lautreus gab folgende Definition des Wortes Wirthshaus: c'est un lieu, ou l'on vend la folie en bouteilles.

\* Paul Scarron wurde wenige Stunden vor seinem Ende von heftigem Schluchzen überfallen. Wenn ich davon komme, sagte er, so will ich auf dieses vermaledeite Schluchzen ein Pasquill machen.

\* Die bekannte Rachel sagte von einem gezierten Frauenzimmer: »Sie sieht aus wie ein in Weingeist aufbewahrtes Niesen einer schönen Frau.«

\* Einer Pariser Tänzerin, Namens Forster, welche als sehr naiv und witzig geschildert wird, wurde von einem ihrer Gönner die Bemerkung gemacht, daß ihre Waden nicht von gleicher Dicke seien. Das ist nicht meine Schuld, versetzte sie, sondern die der Direktion, die jetzt auch mit der Watte knickert.

\* Ein Notenschreiber bat einen Schriftsteller, ihm ein Sprüchlein ins Stammbuch zu schreiben. Dieser schrieb auf ein Blättchen: nulla dies sine linea!

\* Ein schlesischer Jude kam nach Berlin und besuchte unter andern Orten auch Stehely's Conditorei. Im Augenblick seines Eintretens forderte Jemand ein Glas Wasser. Der Garçon rief: verre d'eau! Der Jude, welcher sich in seinem Dialekte mit „wer do?“ angeredet glaubte, antwortete laut und schnell: Heimann Levi aus Polkwitz.

\* Eugène Briffault behauptet: Man kennt das Weib gerade in dem Moment am wenigsten, wo man sich einbildet, es am besten zu kennen.

\* Lassen Sie Ihre Haube nicht fallen, sagte ein Reisender zu einer aufgebrachten Wirthin, sonst halte ich Sie für den Hausknecht und prügle Sie.

\* In einem neuern Drama von G. kommen unter Anderm folgende Verse vor:

„Die Sterne hatten sich verkrochen,  
Durch dichte Wolken watete der Mond“.

Es geschieht dem Herrn Monde ganz recht, warum zieht er keine Stiefel an!

**Unverbürgte Nachrichten.**

† Man erfährt, daß die himmlische Geduld auf die „Allgemeine Preussische Staatszeitung“ abonniert hat.

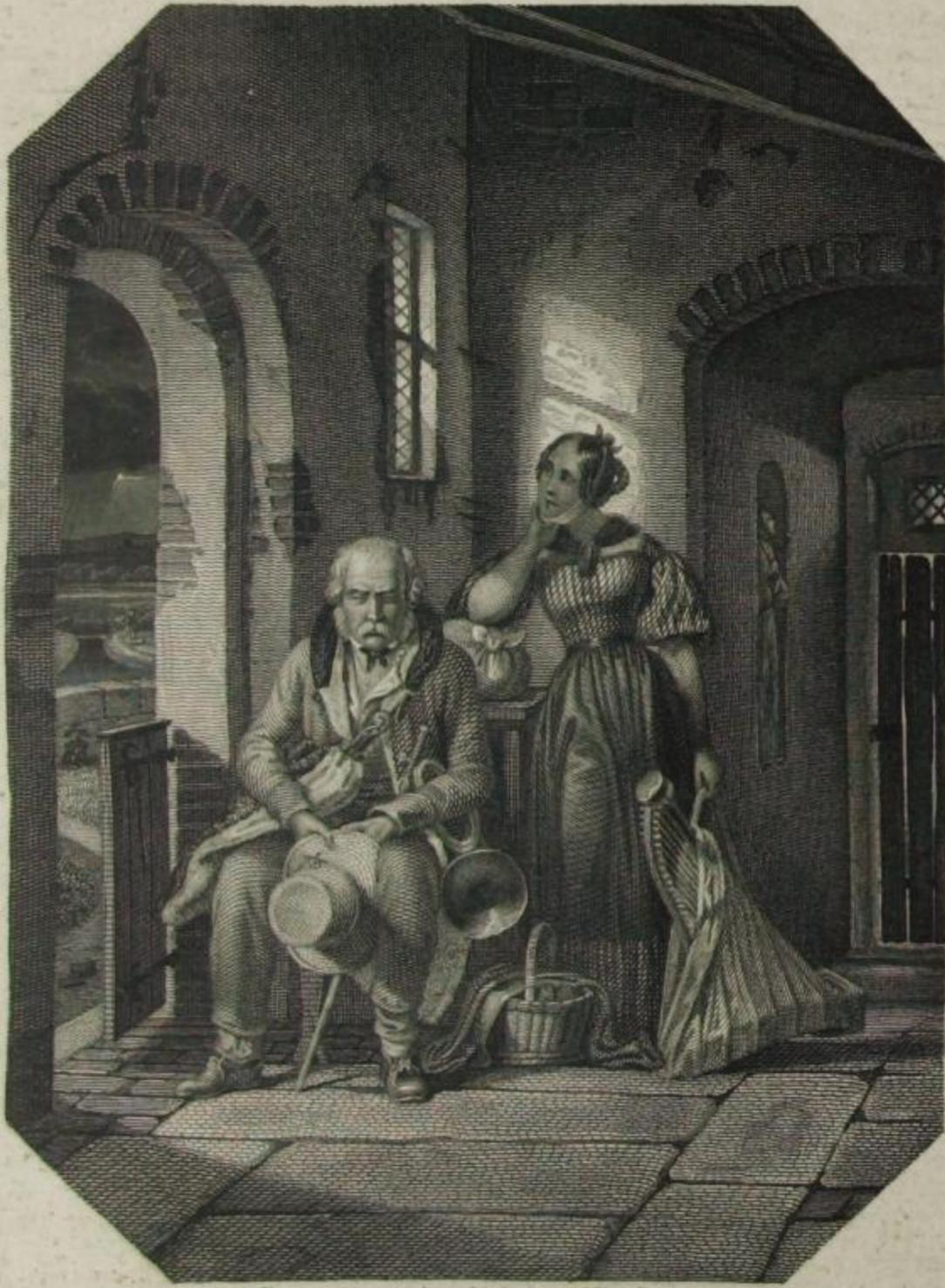
† Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ ist des Radikalismus angeklagt worden.

† Im Herzogthum Coburg wird der Göttin der Freiheit ein Monument gesetzt.

† In Hannover ist den Fischen Deffentlichkeit und Mündlichkeit bewilligt worden.

**Hierbei eine Extrabeilage:  
„Die Heimathlosen.“ (Stahlstich.)**

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



Kunst u. geogr. Anstalt, 6. Serz. Nürnberg

Die Heimatlosen





